Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 4 (1920) **Heft:** 11-12

Artikel: Zum Jahresbericht der Neuen Helvetischen Gesellschaft

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419477

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die einen Sondertümeleien und Ausländereien beginnen Unrecht, das man weder vor-, noch mit-, noch nachmachen im Geschäftsleben, die andern in der höheren "Gesellschaft", soll " andere auf den Amtsbüros, andere in Sport und Bereinen und wenn's nicht mehr nachkommt, läßt man's halt "Bolk" sein, d. h. es gibt zwei Stände: "Gebildete", die ausländern (sprachlich) und "Ungebildete", die "nur deutsch" reden. werden, zum mindesten nicht schwächer, muffen wir alle beisammen bleiben, Opfer bringen und neue Freunde werben.

Im übrigen nahm die Versammlung einen erfreulichen Berlauf. Der Bortrag von Dr. Bächtold über den Wortschatz des Schweizer Soldaten erntete lebhaften Beifall bei Wehrpflichtigen und "Staatstrüppeln" (nur um gleich ein bekanntes Beispiel aus der Goldatensprache zu geben); er wird in der nächsten Rundschau (etwa im Hornung) erscheinen. Die Berichte wurden genehmigt; die Besprechung der Lage der deutschen Schulen im Tessin mußte aus Zeit= mangel der Ortsgruppe Zürich übergeben werden. Beim gemeinsamen Mittagessen herrschte eine angeregte Stimmung.

Der Jahresbeitrag wird im Hornung eingezogen, freiwillige Beiträge bitten wir so bald als möglich zu fenden. Bei allen Geldsendungen sollte auf dem Einzahl= schein angegeben sein, wofür der Betrag bestimmt ist. Wir bitten die Mitglieder, die die "Zeitschrift" nicht mehr beziehen wollen, uns das sofort zu melden, damit wir sie rechtzeitig abbestellen können. Wem noch irgend eine Nummer der "Zeitschrift" oder der "Mitteilungen" fehlt, möge es ebenfalls anzeigen, wir werden sie wenn möglich ersegen (Nr. 4 der Zeitschrift ist vergriffen!). Die austretenden Mitglieder (übrigens auch die andern) machen wir darauf aufmerksam, daß wir frühere Jahrgänge der "Mitteilungen" und der Kundschau (vor 1918) gerne zurücknehmen, auf Wunsch gegen Entschädigung). Insbesondere suchen wir vom 3. Jahrgang der "Mitteilungen" die Nummern 3/4 und 5/6.

Zum Jahresbericht der Neuen Kelvetischen Gesellschaft.

Jahresversammlung der N. H. G. über das Bereinsjahr 1919/20 abgelegt hat und der in der November-Nummer ihrer "Mitteilungen" veröffentlicht ist, beschäftigt sich u. a. auch mit dem Deutschschweizerischen Sprachverein und zwar in einer Weise, gegen die wir uns zur Wehr setzen müffen.

Bohnenblust sagt, nachdem er eine Stelle aus dem zwischen dem Verfasser jenes Berichtes und der N. H. G. gehen den Sprachverein nichts an): "Wir wollen keine Sprach- und Kulturhetze mehr. In ruhigen Zeiten mag man sich das kindliche Bergnügen gönnen, sich und andern weiszumachen, man habe die noch viel schönere und tüchtigere de la Contédération umgetauft wurde, was Blocher freilich Sprache, die noch viel höhere und tiefere Kultur als alle hätte beifügen können, ist ja das Erfreulichte an der unsandern Eidgenossen. In unsern Tagen ist das nicht nur erfreulichen, im Grunde lächerlichen Geschichte; daß der eine Bemühung von fraglichem Geschmacke, sondern ein Hate beifügen können, ist ja das Erfreulichte an der unseine Bemühung von fraglichem Geschmacke, sondern ein Hate beifügen können, ist ja das Erfreulichte an der unseine Bemühung von fraglichem Geschmacke, sondern ein Hate beifügen können, ist ja das Erfreulichte an der unseine Bemühung von fraglichem Geschmacke, sondern ein Hate beifügen können, ist ja das Erfreulichte an der unseine Bemühung von fraglichem Geschmacke, sondern eine Bemühung von fraglischem Geschmacke, sondern eine Bemühung von fraglische Bemühung

Nun fragt man sich erstaunt: Wem hat unser Sprach-(ein Schützenverein am Zürichsee bescheinigt Zahlungen mit verein je weismachen wollen, er vertrete die noch viel dem Stempel Payé; wahrscheinlich hat schon Wilhelm Tell schönere und tüchtigere Sprache und die noch viel höhere jeweilen am "Freudenschießen", von dem er so manchen und tiefere Kultur als alle andern Eidgenoffen? Das miißte schönen Preis heimgebracht, seinen Doppel gelöst gegen doch in der angeführten Stelle stehen! Sie heißt: "Der Payé!), sie verbreiten sich, so lange das Bolk nachkommt, deutsche Name ist geschändet, entehrt, gehaßt, verabscheut, und unsere Sprache wird es zu entgelten haben. Wir sind geschlagen, geschlagen in aller Welt. Unser liebes Deutsch hat keinen Anspruch mehr auf Weltgeltung. Die Diesem Zug der Zeit entgegenzutreten, ist unsere Aufgabe oder Rue des Allemands hat keine Stätte mehr." Borher war wäre sie, wenn wir ftark genug wären. Auf daß wir stärker von der Genfer Straßenumtaufe die Rede gewesen, mit den Allemands des alten Straßennamens waren die alten Eidgenossen gemeint; die Aenderung bedeutete, wie es bei Blocher heißt und wie Bohnenblust anführt: "daß der Haß des Wortes deutsch in Genf eine amtlich anerkannte Macht ift".

Wo steht da etwas von jener Gelbstüberhebung? Wenn der Geschlagene (die Fassung mutet vielleicht manchen etwas "pathetisch" an) feststellt, daß er geschlagen ist (und mehr sagt die Stelle nicht), behauptet er damit, er sei besser als der andere? Und wann hat sonst irgendwo der Sprachverein die Ueberlegenheit der deutschen Sprache und Kultur behauptet? Auf einzelne Vorteile ist gelegentlich hin= gewiesen worden, das wird man aber tun dürfen und tut man auf der andern Seite auch — wenn man dort nicht die vollkommene Ueberlegenheit als selbstverständlich betrachtet; im Gesamten aber haben wir, und auch der Berfasser jenes Berichtes, nie mehr verlangt als gleiche Geltung wie die Minderheiten; jenes kindliche Bergnügen, jene Bemühung von fraglichem Geschmack ist anderswo zu Hause. Wie lange hat es z. B. gedauert, bis Spittelers "Kopftlärung" ihr welsches Gegenstiick gefunden hat? Und als (endlich!) Prof. Seippel den Genfern seine "Schweizerischen Wahrheiten" ins Gesicht sagte (daß das nicht einmal, wie bei Spitteler, auf Beranstaltung der N. H. G. geschah, sondern auf die der Zofingia, wollen wir einmal als "Zufall" gelten lassen), da brauchte er dazu freilich viel mehr Mut als sein Vorgänger, aber schließlich wickelte er seine "Wahrheiten" doch weich in Watte: "Ich möchte die deutsche und die romanische Schweiz mit den beiden Schwestern in Bethanien vergleichen: die erstere gleicht Martha, die zweite gleicht Maria." Zwar sei ja auch Martha nötig, nämlich für den Haushalt; sie sorge dafür, daß sich Maria gänzlich "den Wallungen ihres edlen Herzens überlassen" könne, aber "Maria hat das bessere Teil erwählt", so führt er wörtlich an. Jezt wissen wir, Der Bericht, den Herr Prof. Dr. Bohnenbluft der wer fich das "kindliche Bergnügen" gönnt, sich und andern weiszumachen, man habe u. s. w., siehe oben! Wenigstens nach Prof. Dr. Bohnenbluft. Wir wollen aber dankbar anerkennen, was trot dieser Stelle Seippel für die Deutschschweizer geleistet hat mit seiner Rede; daß er an diese allgemeine Ueberlegenheit, an diese "höhere und tiesere Kultur" seiner Sprach= und Stammesgenoffen glaubt, wollen wir Bericht über "Deutsch und Welsch" in unserer Rundschau ihm nicht übelnehmen; darin zum mindesten ist die fran-1919 angeführt und dabei den Namen unseres Bereins zösische Kultur der deutschen überlegen: daß der Welsche hereingezogen hat (die angedeuteten besondern Beziehungen seine Muttersprache liebt und stolz ist auf sein Herkommen. Wenn man aber dem Deutschschweizer die Schönheit seiner Sprache zeigen und in ihm die Liebe zum eigenen Bolkstum wecken will, heißt man ein Hetzer.

Uebrigens, daß die Rue des Allemands in eine Rue

wesen, wird Bohnenbluft nicht bestreiten wollen, daß da= mit dieser Haß zur amtlich anerkannten Macht wurde, auch nicht, und den Nachsat Blochers: "Wir freuen uns, daß in keiner Stadt der deutschen Schweiz etwas Derartiges auch nur denkbar wäre", den hat er nicht nachgedruckt. Dafür wiederholt er nochmals den Sat: "Wir find geschlagen..." und spielt dann den Naiven: "Wo in aller Welt sind wir denn geschlagen? Sind wir nicht sozusagen Schweizer?" Er kann sich diese scheinbare Naivität gestatten; denn den vorausgehenden Hinweis des Verfassers, daß er hier "über unsere Landesgrenzen" hinaus blicke, den hat er weislich übersprungen. Es ist unmittelbar vorher von der deutschen Sprache die Rede, und das "wir" heißt hier nicht "wir Deutschschweizer", sondern "wir Deutschsprechende", aber das darf sein gläubiger Zuhörer und Leser auch nicht erfahren. Daß endlich K. F. Mener "Genf als seine wahre geistige Heimat" bezeichnet hat, ist ja schon richtig, aber in diesem Zusammenhang irreführend; anderswo (1885) schreibt dieser "Meyer de Genève" voller Begeisterung: "Und die Deutschen oder wir Deutsche sollen unzweifelhaft ein großes Bolk werden." Auf Bohnenblusts schlau-naive Frage: "Sind wir nicht sozusagen Schweizer?" würde Meyer also antworten: "Sind wir nicht sozusagen Deutsche?" Sollen wir etwa gar noch Gottfried Reller anführen, der einmal den Gedanken geäußert, die Schweiz könnte vielleicht wieder einmal "zum Reiche zurückfehren", der das Bedürfnis fühlte, "Schweizer und Deutscher sein zu dürfen". Mit einzelnen Aussprüchen kann man so ziemlich alles "beweisen", wenn man gerade einen "Effekt" machen will (auch wir vom Sprachverein brauchen manchmal dieses Fremdwort; denn es ist geeignet, eine weniger edle, mehr äußerliche Wirkung zu bezeichnen).

Stellen wir uns den Fall einmal umgekehrt vor: Deutschland hätte gesiegt, wie es zuzeiten den Anschein hatte — hätte dann nicht ein Welscher, z. B. Seippel, die Worte Blochers aufs Französische anwenden können, und hätte Bohnenblust das dann auch ein kindliches Bergnügen, eine Bemühung von fraglichem Geschmacke und ein Unrecht genannt? Jedenfalls wäre es keinem vom Sprachverein eingefallen, darüber zu spotten.

Es ist ja sicher ganz gut, wenn die N. H. G., um bei Bohnenblusts Bilde zu bleiben, ihre Posten am alten Graben stehen läßt und dafür sorgt, daß er nicht immer wieder aufgerissen oder, wenn schon, doch immer wieder zugeschüttet werde; der Deutschschweizerische Sprachverein will mit seinem jährlich wiederkehrenden Berichte über "Deutsch und Welsch" nur dafür sorgen, daß der Graben nicht ausschließlich auf Rosten der deutschen Schweiz zugeschüttet werde, im übrigen hat er seine Posten anderswo, d. h. er hat eine andere Aufgabe: er sorgt, daß der Zusammenhang mit dem großen deutschen Sprach- und Kulturgebiet nicht unterbrochen werde. Beide Aufgaben können recht wohl nebeneinander bestehen; bei den Lösungsversuchen mögen auf beiden Seiten Uebertreibungen vorkommen; darüber den andern gesamthaft zu verkennen und sich ihm als den "einzig richtigen" hinzustellen, ist Pharisäerart.

Jur Schriftfrage.

Es gilt gewöhnlich als ausgemacht, daß der Freund der deutschen Sprache auch Freund der deutschen Druckund Schreibbuchstaben sein müsse. Das trifft bei mir jeden-

falls nicht zu. Ich ziehe die Altschrift der Eckschrift vor. Was zur Verteidigung der Eckschrift angeführt wird, ist meist nicht stichhaltig:

1. Der Name "deutsche Schrift" ist insofern irreführend, als diese Schrift nicht besondern deutschen Ursprung aufweist. Zu einer Zeit, wo sich die meisten andern Bölker von der Mönchsschrift zurückfanden zur ursprünglichen Buchstabenform, war das deutsche Bolk so zerrissen, daß es sich nicht auch dazu aufraffen konnte. Jener selben Zeit verdanken wir ja auch unsere verworrene Rechtschreibung.

2. Die Eckschrift hat sich nicht der deutschen Sprache angepaßt, sondern höchstens der deutschen Rechtschreibung, sonst wäre sie z. B. fähig gewesen, für die Laute ch und sch eigene Buchstaben zu bilden. Die deutsche Rechtschreibung ist aber nicht besonders schutz- und erhaltungswürdig.

3. Auch die Altschrift gestattet persönliche Ausprägung der Schrift. Auch die Altschrift ist entwicklungsfähig, wenn

man sie sich entwickeln lassen will.

Als besondere Vorteile der Altschrift lassen sich an=

1. Der deutschsprechende Schüler braucht nur eine Schrift zu erlernen und gewinnt Zeit für andere Dinge, vornehmlich deutsche Sprachfunde.

2. Die deutsche Sprache wird Fremden leichter zu= gänglich, wenn sie nicht vorerst eine neue Schrift bewältigen müssen. Das ist zweifellos für das Ansehen und die Ver-

breitung des Deutschtums von Bedeutung.

Warum sollen wir an etwas festhalten in der Meinung, es sei etwas ausgeprägt Deutsches, wohingegen es, genau betrachtet, nur ein Stück deutscher Rückständigkeit ist, das unserem Bildungswesen und der Geltung unserer Sprache schon viel geschadet hat und vielleicht noch viel schaden Dr. Karl Löw. wird.

Dom Büchertisch.

Deutsche Sprachschule für Berner von Otto von Grenerz und Dietland Studer. Volksschulausgabe (4. Aufl.). Bern, U. Francke.

"Sprachschule", wie sich das schon ganz anders anhört, herzhafter und schaffensfroher als das alte, dürrholzige "Grammatit". Man sieht dabei die zwei oder drei Dugend Bubenaugenpaare ordentlich unternehmend bligen, entschlossen, auch noch die hintersten Sprachgeheimnisse zu

durchdringen.

An der uns vorliegenden nagelneuen Volksschulaus= gabe dieser deutschen Sprachschule wäre vorab die Einschränkung in der Ceberschrift ("für Berner") zu bemängeln. Denn wie langjährige Erfahrung gezeigt hat, bringt sie nicht nur den auf Müngers Umschlagbild so überzeugend eifrig geschilderten jungen "Muten", sondern auch heranwachsenden Helvetiern anderer Kantone Nuten und erst noch Vergnügen. Mag sein, daß etwa Basler oder Zürcher Schüler dem "urchigen" Berndeutsch ab und zu einmal ratlos gegenüberstehen. Aber die Nachbargebiete rund ums Bernerland könnten ohne wesentliche Schwierigkeit durchkommen und sollten es auf jeden Fall versuchen. Dies gar nicht einmal deshalb, weil die Sprachschule sich in ihrer Heimat nun als verbindliches Lehrmittel durchgesett hat, sondern weil diese Reubearbeitung der frühern "Borstufe" ein ganz prächtiges, luftiges und überdies von der ersten bis zur letzten Seite wohl durchdachtes Lernbuch geworden ist. Es war ein glücklicher Gedanke, die echt kinderkümlichen und immer anregenden Auffähchen, die Dietland Studer zusammengestellt hatte, gerade in die Sprachübungen hineinzuziehen, die sich nun vergnüglich unterhaltsam, fast wie "Geschichten" anhören. Daß ein Lesebuch nicht unbedingt sterbenslangweilig zu sein braucht, ist endlich allgemeiner Einsicht zugänglich geworden. Aber warum soll denn eine